

PETER EISENBERG (Potsdam, Deutschland)

Fremdwort, Lexikon, Lexikonerweiterung

1. Wortbildungssprache

“Im Blick auf historisch langfristige Tendenzen kann man sogar mit sprachtypologischen Veränderungen rechnen: Die deutsche Sprache wird immer mehr zu einer Wortbildungssprache”, schreibt Peter Braun (2000, 24). Eine Wortbildungssprache kommt mit vergleichsweise wenigen Simplizia aus, und dies kann zu einem typologischen Merkmal werden: “das Englische hat bis heute viele einfache Wörter in seinem Wortschatz bewahrt. Das Deutsche zeigt die starke Tendenz, immer mehr Wortbildungskonstruktionen zu bilden” (2000, 24 f.).

Solche Feststellungen müssen keinen sprachkritischen Zungenschlag haben, sie gehen aber als Voraussetzung in eine Standardargumentation darüber ein, welche Schwächen Fremdwörter im Deutschen haben, und welchen Schaden sie anrichten können. Das Wort *Computer* taue nicht fürs Deutsche, denn “es hat ... keinerlei stützende Hilfe in dem übrigen Wortschatz; und vor allem, es fehlen ihm die wichtigsten Voraussetzungen zur Bildung weiterführender Ableitungen.” (Weisgerber 1969, 71). Schon von Polenz (1967, 28) sah das anders: “Viele Lehnwörter ... sind nicht ‘ableitbar’: z.B. *Problem, Balkon, Hobby*. Sobald aber Lehnwörter und vor allem Lehnwortstämme wortbildungsmäßig produktiv werden, erhalten ihre Ableitungen auch innerhalb des deutschen Wortschatzes eine Motivierung” Von Polenz macht am Beispiel *auto* klar, daß Wörter wie *Automobil, Autogramm* und *Automat* einerseits unmotiviert seien, bei einem “erweiterten Sprachbesitz” mit *Autobiographie, autochton, Autodidakt* usw. eine Motivierung bezüglich des ersten Bestandteils eintrete. Von diesem Grundgedanken aus hat das Verständnis der Lehnwortbildung große Fortschritte gemacht.

Daß Erkenntnisse über Systematik und Produktivität der Bildung fremder Wörter kaum eine Spur in der öffentlichen Fremdwortdiskussion ziehen, muß nicht ausschließlich am solide fundierten Vorurteil sämtlicher Fremdwortjäger liegen. Schon unsere wenigen Bemerkungen zeigen ja, wie widersprüchlich der Diskurs geführt wird. Einerseits wird das Lob der einfachen, unmotivierten Stämme gesungen, andererseits setzt die Fremdwortkritik gerade bei der Unmotiviertheit der fremden Stämme an. Ich

möchte im folgenden die Aufmerksamkeit auf ein Charakteristikum vieler Wortbildungsprozesse mit fremden Elementen lenken, das es vielleicht erlaubt, einen Teil der Unsicherheit und damit des Unwohlseins im Umgang mit Fremdwörtern strukturell zu deuten. Die These lautet: Im Deutschen nehmen Wortbildungsprozesse zu, die nicht auf dem Lexikon im Sinne des Bestandes an Wörtern operieren. Die Wortbildung löst sich mehr und mehr vom Lexikon ab. Die These wird illustriert am Verhältnis von Komposition, Suffigierung mit nativen und nichtnativen Formativen und schließlich der Bildung sog. Konfixkomposita.

2. Komposita

Komposition ist die älteste, produktivste und am besten im Lexikon fundierte Wortbildungsart. Fundiertheit im Lexikon bedeutet zunächst, daß ein Kompositum Bestandteile enthält, die formgleich als lexikalische Einheiten bestehen. Sie gehören als solche einer lexikalischen Kategorie an und haben lexikalische Bedeutung.

Darüber hinaus hat das Kompositum, soweit es nicht idiomatisiert ist, viele Eigenschaften syntaktischer Konstruktionen bewahrt, von Konstruktionen, die eben mit selbständigen lexikalischen Einheiten operieren. Das Determinationsverhältnis zwischen erstem und zweitem Bestandteil ist strukturell dem des Genitivattributs zum Kern verwandt. Wie beim Genitivattribut gibt es beim Kompositum mit zwei substantivischen Stämmen so gut wie keine kombinatorischen Beschränkungen. Wie das Attribut ist das Kompositum rekursiv. Und Hermann Paul (1920, 8f.) ist der Auffassung, das Kompositum habe semantisch eine noch größere Reichweite als das Genitivattribut. Was ein 'Autohaken' ist, liegt genauso wenig fest wie was ein 'Haken des Autos' ist, wobei das Attribut mit dem Zwang zur Determination sogar mehr Festlegungen trifft als das Kompositum.

Wie das Attribut mit deverbalem Kern kann das Kompositum mit deverbalem zweiten Bestandteil eine Argumentbeziehung vom Verb erben, so daß in *Verkäufer des Autos* und im Rektionskompositum *Autoverkäufer* auf ähnliche Weise eine Interpretation wie beim direkten Objekt naheliegt (Olsen 1992). In vielen Fällen tritt damit ein Kompositum unmittelbar in Konkurrenz zum Attribut, z.B. in *Karls Beantragung des Ruhegelds* und *Karls Ruhegeldbeantragung*. Dies wiederum führt dazu, daß Attribute 'falsch' auf Bestandteile von Komposita bezogen werden wie in *die Absturzursache des Flugzeugs* (Fabricius-Hansen 1993).

Die Komposition ist aber noch in viel direkterer Weise an die Syntax gebunden. Jacob Grimm unterschied eigentliche von uneigentlichen Kom-

posita. Er meinte mit letzteren solche, die aus einer syntaktischen Konstruktion hervorgegangen sind und dies mit einem Kasusmarker anzeigen (*des Freundes Hand* → *Freundeshand*; *des Helden Tod* → *Heldentod*). Wohl ist die Fuge als Mittel zur Bildung von Komposita längst morphologisiert und nicht mehr Kasusmarker (Fuhrhop 2000), der Vorgang zeigt aber, wie ein Kompositionstyp durch Übergang einer syntaktischen in eine morphologische Konstruktion entstehen kann. Als Wortbildungsart ist die Komposition von so großer Offenheit, daß dies weiter geschieht. Wichtige Bildungsmuster beruhen beispielsweise auf Inkorporation. Sie tritt besonders häufig bei nominalem ersten und verbalem oder deverbalem zweiten Bestandteil auf, etwa nach den Mustern *Ehe brechen* → *ehebrechen* und *Rat suchend* → *ratsuchend* (Wurzel 1998; Eisenberg 1998, 318 ff.; Eichinger 2000, 156ff.)

Insgesamt kann man feststellen, daß Komposition auf vielfältige Weise direkt oder über die Syntax auf dem Lexikon operiert. Ohne einen Zugriff auf Wörter als lexikalische Einheiten ist Komposition, wie sie das Deutsche hat, nicht möglich.

3. Native Suffixe

Durch Grammatikalisierung des zweiten Bestandteils kommt es zu Wortbildungsmustern, deren Profil dem von Komposita ähnlich, aber schärfer ausgeprägt ist. Der erste Bestandteil eines Suffixderivats wie *schmerzhaft*, *Klugheit*, *Bürgerschaft* ist nach wie vor Form eines lexikalischen Stammes, der einer lexikalischen Kategorie angehört und als solcher wortfähig ist. Damit ist gemeint, daß ein solcher Stamm nicht unbedingt frei vorkommt, daß er aber jedenfalls durch Flexion Wortstatus erhält (z.B. *tragbar* mit dem wortfähigen Verbstamm *trag*). Wie beim Kompositum trägt der erste Bestandteil des Derivats den Wortakzent, und der zweite legt die grammatischen Eigenschaften des Gesamtwortes fest. Er hat die Funktion des morphologischen Kopfes. Die strukturellen Ähnlichkeiten zwischen Kompositum und Derivat sind so groß, daß dem Suffix in einer 'Kompositionstheorie der Affigierung' (Höhle 1982) Worteigenschaften zugesprochen wurden.

Zwischen Suffix und Basis bestehen schärfere Selektionsrestriktionen als beim Kompositum. Im produktiven Bereich liegt nicht nur fest, welcher Kategorie das Gesamtwort zugehört, sondern im allgemeinen auch die Basiskategorie. Dabei ist immer die Rede von lexikalischen Kategorien. Die Bindung der Suffixderivation an das Lexikon besteht einmal im Gebrauch lexikalischer Einheiten (erster Bestandteil) und zum zweiten im

Gebrauch nicht lexikalischer Einheiten, die sich aber abgesehen vom selbständigen Vorkommen wie wortfähige Einheiten verhalten.

Native Derivationssuffixe sind akzentneutral. Sie können deshalb bei fortschreitender Grammatikalisierung ihren Status als morphologische Einheiten schrittweise verlieren und zu Pseudosuffixen oder sogar vollintegrierten Bestandteilen des Stammes werden (z.B. *ig* in *König* oder *el* in *Angel*). Auf diese Weise findet eine Reintegration von komplexen Wörtern als nichtanalysierbare Basiseinheiten ins Lexikon statt.

4. Fremdsuffixe

Fremde Derivationssuffixe verhalten sich kategorial ähnlich wie native, insofern sie als Kopf des Gesamtwortes fungieren, z. B.:

- | | |
|-----------------------------------|--------|
| a. <i>myst</i> + <i>isch</i> | Adj. |
| b. <i>myst</i> + <i>ifizieren</i> | Verb |
| c. <i>Myst</i> + <i>erium</i> | Subst. |
| d. <i>Myst</i> + <i>ifikation</i> | Subst. |
| e. <i>Myst</i> + <i>iker</i> | Subst. |

Der auffälligste Unterschied besteht darin, daß fremde nicht akzentneutral sind. In b., c. und d. tragen sie selbst den Hauptakzent. Eine gewisse Zwischenstellung zu den nativen Suffixen nehmen *isch* (a.) und *iker* (e.) ein, die nicht selbst den Akzent tragen, ihn aber auf die vorausgehende Silbe fixieren und insofern ebenfalls nicht akzentneutral sind.

Je nach Suffix oder Suffixkombination ist der Stamm fremder Wörter betont, unbetont oder nebenbetont, während er bei nativen Suffixen betont und also das prosodische Zentrum des Wortes ist. Das größere prosodische Gewicht der fremden Suffixe hängt damit zusammen, daß sie meist durch Reanalyse komplexer entlehnter Wörter entstanden sind. Nach Abduktion und Rekombination sind Einheiten wie *ifizieren*, *erium*, *ifikation* produktiv geworden (Schmidt 1987; Munske 1988).

Als Folge des Abduktionsprozesses entstehen Stämme, die nicht wortfähig sind und damit keine Basis im Lexikon haben (im Beispiel *myst*). Dazu gehört auch, daß sie keiner lexikalischen Kategorie angehören. Fraglich ist, ob ihre Bedeutung als lexikalische Bedeutung im üblichen Sinne angesehen werden kann.

Ohne ins einzelne gehende Begründung schlagen wir vor, fremde Stämme wie *myst* nicht als unkategorisiert, sondern als kategorienneutral anzusehen. Typisch ist, daß sie Suffixen aller lexikalischen Hauptkategorien zugänglich sind. Schon in dem einfachen Beispiel sieht man, daß sie kei-

nen Basisrestriktionen bezüglich Adjektivierung, Verbalisierung und Substantivierung unterschiedlicher Art unterworfen sind. Damit wird für die fremden Basen etwas postuliert, was gelegentlich schon als Eigenschaft einfacher Stämme generell angesehen wurde (Bergenholtz/Mugdan 1979). Dort wird vieles darüber ausgeführt, wie eine Morphologie mit kategorienneutralen Stämmen arbeiten kann.

Die Etablierung von Fremdsuffixen stellt einen entscheidenden Schritt in Richtung auf Lösung der Wortbildung vom Lexikon dar. Im nativen Bereich sind alle Stämme über das Lexikon der wortfähigen Einheiten zugänglich, nur die vergleichsweise wenigen Affixe sind es nicht. Bei den fremden Wörtern gilt das auch für einen erheblichen Teil der Stämme. Dazu kommt noch, daß fremde Suffixe wegen ihrer prosodischen Eigenschaften weniger leicht grammatikalisieren als heimische. Der oben skizzierte Prozeß einer Reintegration komplexer Einheiten ins Lexikon ist erschwert.

5. Konfixkomposita

“Konfixe sind produktive, gebundene, unmittelbar oder mittelbar basisfähige, mitunter darüber hinaus auch kompositionsgliedfähige Einheiten der deutschen Wortbildung”, schreibt Donalies (2000, 157). Den größten Teil der Konfixe machen nach dieser Auffassung, die sich vor allem auf Schmidt 1987 stützt, gebundene Derivationsstämme vom Typ *myst* (Abschnitt 4) aus.

Eine bestimmte Klasse von Konfixen ist auf das Vorkommen in Komposita spezialisiert. Es gibt Komposita, die nur aus Konfixen bestehen (*homogen, Geologe*), während andere ein Konfix als ersten Bestandteil mit einem wortfähigen zweiten kombinieren (*homosexuell, Geoforschung*) oder umgekehrt (*photogen, Insektologe*). Die auf Komposition spezialisierten Konfixe sind teils auf das Vorkommen in der zweiten Position beschränkt und bilden dann Substantive (*Autodrom, Autogramm, Autograph*) oder Adjektive (*autogen, autonom, autolog*). Sie sind also auf eine lexikalische Kategorie festgelegt. Das gilt nicht für die in erster Position wie *agro, bio, biblio, phono, disko* und viele andere (Eisenberg 1998, 233 ff.). Anders als bei basisfähigen Konfixen scheint hier auch nicht eine Kategorienneutralisierung, sondern überhaupt kein Bezug auf lexikalische Kategorien vorzuliegen. Ihr Verhalten ähnelt teilweise dem von Präfixen, teilweise dem von lexikalischen Einheiten. Im Kompositum sind sie mal betont, mal unbetont. Als Klasse sind sie umfangreich, als Wortbildungselemente können sie sehr produktiv werden. Manche von ihnen etablieren sich mit entsprechend veränderter Bedeutung als selbständige lexikalische Einhei-

ten, zumal ihre Form häufig den Mustern zur Bildung von Kurzwörtern entspricht (*ein Auto, ein Mikro, eine Disko, ein Öko*). Als Konfixe sind sie aber wohl besonders weit von einer Verankerung im Lexikon entfernt, weil ihnen weder eine lexikalische Kategorie noch eine lexikalische Bedeutung zukommt.

In größerem Umfang sind solche 'Präkonfixe' wohl erst nach Entwicklung basisfähiger gebundener Einheiten entstanden. Ihre Produktivität im Bereich der Latinismen/Gräzismen hat Entlehnung wie Neubildung analog gebauter Anglizismen (*Hardware, Freecall, Workstation, Dressman*) wahrscheinlich erleichtert.

Mit den Abkürzungen *Stf* (Stammform), *Af* (Affixform), *Knf* (Konfixform) und [k] als 'kategorial festgelegt', [b] als 'lexikalische Bedeutung tragend' läßt sich der skizzierte Zusammenhang so notieren:

Stf + Stf	→	Stf + Af	→	Knf + Af	→	Knf + Knf
+k +k		+k +k		<u>±</u> k +k		-k +k
+b +b		+b -b		<u>±</u> b -b		-b +b
Auto+haken		Klug+heit		myst+ifizieren		auto+gen

Es dürfte von einigem Interesse sein, psycholinguistische Korrelate der zunehmenden Lösung unserer Wortbildung vom Lexikon der Wörter genauer zu untersuchen.

Literatur

- Bergenholtz, Henning/Mugdan, Joachim: Einführung in die Morphologie. Stuttgart 1979.
- Braun, Peter: *Unvorgreifliche Gedanken* über die Zukunft der deutschen Sprache. In: OBST 60 (2000), 7–32.
- Donalies, Elke: Das Konfix. Zur Definition einer zentralen Einheit der deutschen Wortbildung. In: DS 28 (2000), 144–159.
- Eichinger, Ludwig M.: Deutsche Wortbildung. Eine Einführung. Tübingen 2000.
- Eisenberg, Peter: Grundriß der deutschen Grammatik. Band 1: Das Wort. Stuttgart/Weimar 1998.
- Fabricius-Hansen, Cathrine: Nominalphrasen mit Kompositum als Kern. In: Beitr. (Tüb) 115 (1993), 193–243.
- Fuhrhop, Nanna: Zeigen Fugenelemente die Morphologisierung von Komposita an? In: Thieroff, Rolf u. a. (Hg.): Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis. Tübingen 2000, 201–213.
- Höhle, Tilman N.: Über Komposition und Derivation: zur Konstituentenstruktur von Wortbildungsprodukten im Deutschen. In: ZS 1 (1982), 76–112.

- Hoppe, Gabriele u. a.: Deutsche Lehnwortbildung. Beiträge zur Erforschung der Wortbildung mit entlehnten WB-Einheiten im Deutschen. Tübingen 1987.
- Munske, Horst-Haider: Ist das Deutsche eine Mischsprache? Zur Stellung der Fremdwörter im deutschen Sprachraum. In: Munske, Horst-Haider u. a. (Hg.): Deutscher Wortschatz. Lexikologische Studien. Berlin 1988, 46–74.
- Olsen, Sue: Zur Grammatik des Wortes. Argumente zur Argumentvererbung. In: LB 137 (1992), 3–32.
- Paul, Hermann: Deutsche Grammatik. Band V. Teil IV: Wortbildungslehre. Halle 1920.
- Polenz, Peter von: Fremdwort und Lehnwort, sprachwissenschaftlich betrachtet. In: Muttersprache 77 (1967), 65–80. Hier zitiert nach: Braun, Peter (Hg.): Fremdwort-Diskussion. München 1979, 9–31.
- Schmidt, Günter Dietrich: Das Kombinem. Vorschläge zur Erweiterung des Begriffsfeldes und der Terminologie für den Bereich der Lehnwortbildung. In: Hoppe, Gabriele u. a. (1987), 37–52.
- Wurzel, Wolfgang Ulrich: On the Development of Incorporating Structures in German. In: Hogg, R.M./Bergen, L. v. (Hg.) Historical Linguistics 1995. Amsterdam 1998, Band 2, 331–344.
- Weisgerber, Leo: Sprachfragen der Datenverarbeitung. In: Muttersprache 79 (1969), 67–79.